

Gnade sei mit euch und Friede, von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde!

„Wird es so besser? – Oder wird es so besser?“ Ich glaube, viele von Ihnen haben diese Sätze schon einmal gehört, vielleicht schon öfter, als es ihnen lieb ist – ich auch. Sie erinnern sich: Ein abgedunkelter Raum, am einen Ende sitzen Sie in einem bequemen Sessel, am anderen Ende befindet sich eine erleuchtete Leinwand. Das klingt recht bequem und ein bißchen nach Kino, aber: Es gibt kein Popcorn. Auf Ihrer Nase klemmt ein merkwürdiges Gestell. Und was dort hinten gezeigt wird, ist auch nicht gerade spannend: „O H R Z C K“ zum Beispiel. So war die Buchstabenfolge in meiner Heimatstadt. Meine Frau kann sich noch an sie erinnern. Sie durfte sie öfter vorlesen – ich auch, aber sie hat das bessere Gedächtnis. „Wird es so besser? – Oder wird es so besser?“ Natürlich. Wir sind nicht im Kino, wir sind beim Augenarzt. Mit diesen Fragen erkennt er Schritt für Schritt, welche Linsenkombination die beste ist, damit ich wieder scharf sehen kann.

„Und sie kamen nach Betsaida. Und sie brachten zu ihm einen Blinden und baten ihn, daß er ihn anrühre. Und er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf, tat Speichel auf seine Augen, legte seine Hände auf ihn und fragte ihn: Siehst du etwas? Und er sah auf und sprach: Ich sehe die Menschen, als sähe ich Bäume umhergehen. Danach legte er abermals die Hände auf seine Augen. Da sah er deutlich und wurde wieder zurechtgebracht, so daß er alles scharf sehen konnte. Und er schickte ihn heim und sprach: Geh nicht hinein in das Dorf!“

„Ein Besuch beim Augenarzt“. Das könnte eine Überschrift für diese Geschichte sein. Genau so, wie ein Arzt seiner Zeit, handelt Jesus hier. Gut, die Mittel sind andere als ich sie heute erwarten würde. Jesus hat keine optischen Geräte bei der Hand und er läßt seinen Patienten keine Buchstabenfolge vorlesen. Das hätte diesen vermutlich auch ebenso sehr erstaunt wie Sie, wenn Ihnen das nächste Mal der Arzt ins Gesicht spucken würde. Damals aber war *das* eine Art des gängigen Verfahrens, und zumindest in diesem Fall ist es absolut erfolgreich. Erst kommt die Grobkorrektur, dann folgt die Feineinstellung, und das Ergebnis läßt keine Wünsche offen. Es wird gleich dreimal gesagt: Er sieht deutlich. Er wird zurechtgebracht. Er kann alles scharf sehen.

Es ist ein Wunder. Es ist ein Wunder, wie man es erlebt, wenn eine Augenoperation gelingt. Der Verband wird abgenommen, Schicht für Schicht. Mit jeder Lage dringt mehr diffuses Licht an das empfindliche Auge. Mit jeder Lage wird die bange Frage drängender, wie es wohl nach der letzten sein wird. Und dann, schließlich, noch etwas schmerzhaft, ist es soweit.

Man kann wieder sehen – womöglich noch als sähe man die Menschen wie Bäume umhergehen, unscharf, verschwommen, aber immerhin. Wer das einmal erlebt hat, wird es nicht mehr vergessen. Ich werde es nicht vergessen. Ich werde nicht vergessen, wie anders mein Blick auf die Welt damals war, mit welcher Intensität und Bewußtheit ich alle Dinge, die mir vor die Augen kamen, dankbar wie ein Schwamm in mich eingesogen habe, wie ich selbst Scheußlichkeiten erster Güte staunend betrachten konnte.

Wie war das bei Dir, Du Blinder von Betsaida? Wir erfahren so wenig von Dir, fast nichts! Wie war das für Dich an diesem Tag, als plötzlich die anderen zu Dir gelaufen kamen und Dich packten, ohne viel zu erklären. Als sie Dich fortzogen, ehe Du lange fragen konntest, was eigentlich los ist, als Du sie schließlich zu jemandem sagen hörtest: „Er ist blind, Meister, bitte, berühre ihn.“ Keiner hatte dich gefragt, ob du das wolltest, Du kanntest ihn gar nicht, diesen Wundermann. Aber bevor Du noch darüber nachdenken konntest, hatte er dich schon an der Hand genommen und weitergeführt. Du wußtest nicht, was der da vorhatte, aber du hast es geschehen lassen. Du hast dich berühren lassen von diesem Jesus von Nazareth und dadurch ist dir etwas wunderbares widerfahren.

Liebe Pauline, lieber Aaron! Bei euch war es heute ein bißchen ähnlich. Auch ihr wurdet nicht gefragt, ob ihr das wolltet, getauft werden. Eure Eltern und Paten haben das beschlossen. Sie haben euch einfach aus eurem Laufstall oder Bettchen genommen, schön angezogen und hierher, in die Predigerkirche, gebracht, damit ihr euch berühren laßt, berühren von diesem Jesus von Nazareth. Wie seid ihr dazu gekommen, liebe Eltern? Wahrscheinlich genauso wie die Leute von Betsaida: Ihr habt Geschichten gehört von diesem Jesus, Geschichten, die euch berührt und angerührt und nicht mehr losgelassen haben. Denn seine Berührung verändert, sie öffnet die Augen, so daß man sie scharf und genau sehen kann, die Liebe Gottes. Dieser Liebe habt ihr heute eure Kinder anvertraut. In seine Geborgenheit habt ihr sie hineingelegt, in die Hut seiner Engel und in seine Hand, in seine Geborgenheit, die uns von allen Seiten umgibt. Ihr habt sie berühren lassen, mit Wasser und mit segnenden Händen. Und auch diese Berührung verändert, sie öffnet Augen, Ohren, Lippen. Ich habe es euch erzählt, als ich bei euch zu Gast war: Früher wurden den Kindern bei der Taufe symbolisch diese Sinne geöffnet. In der alten Rituale-Handschrift von 1301 aus unserem Archiv kann man das nachlesen. Natürlich wußten die Menschen im Mittelalter, daß ihre Kinder auch schon vorher sehen und hören konnten, sie waren ja damals auch nicht dümmer als wir heute. Aber sie wußten auch, daß man die Welt in einem anderen Licht sieht, wenn man sich von Gott berühren läßt.

Du, Blinder von Betsaida! Wie ging es bei dir weiter? Wie verlief dein Leben hinterher, nach dieser Begegnung, die dich so veränderte? Bist du in dein Haus gegangen? Hast du einen

Beruf erlernt, der dir vorher verschlossen gewesen war? Oder hast du dich der Gruppe um Jesus angeschlossen und bist mit ihm durchs Land gezogen? Hast du anderen von deiner Heilung erzählt oder hast du alles für dich behalten, aus Sorge, daß sie es sowieso nicht verstehen würden? Ich wüßte es so gerne!

Pauline und Aaron, wie wird es bei euch weitergehen nach dieser Berührung heute? Auch das wüßte ich gerne. Ich wünsche euch: Wachst mit wachen Augen hinein in diese Welt, laßt euch anrühren von anderen, laßt euch immer wieder berühren von diesem Jesus aus Nazareth, zu dem euch heute eure Eltern und Paten gebracht haben. Sie haben versprochen und wir alle, die ganze Gemeinde, haben versprochen, das gemeinsam mit euch zu wagen. Denn wir brauchen einander. Hätte der Blinde von Bethsaida nicht zuerst die Berührung seiner Nachbarn erfahren, es wäre nie zu der Berührung durch Jesus gekommen. Er wäre blind geblieben.

Wie ist es denn mit mir selbst? Lasse ich mich von anderen berühren? Wie stark ist meine eigene Blindheit, abgesehen von dieser Brille hier? Ich glaube, ziemlich oft, wenn ich unterwegs bin in meinen Tagesgeschäften, dann sehe ich die Menschen auch nur wie Bäume, die umherlaufen. Sie sind da, aber ich erkenne sie nicht wirklich. Sie haben kein Gesicht für mich. Ich will sie gar nicht sehen. Ich habe keine Zeit und keine Kraft dafür. Ich weiß genau: Wären das für mich nicht nur wandelnde Bäume, sondern Menschen mit einem Gesicht, dann müßte ich mich von ihnen innerlich berühren lassen – und das hält auf, das strengt an, das belastet. Lieber draußen halten, auf Distanz bleiben, den Tunnelblick einschalten und weitergehen, weiterarbeiten, weiterdenken. Manchmal, wenn ich mich umsehe in diesem Wald aus wandelnden Bäumen, dann habe ich das Gefühl: Ich bin nicht der einzige, dem es so geht.

„Wird es *so* besser?“ Nein, sicherlich nicht. So wird es nicht besser, nicht mit mir selbst und nicht mit der Welt um mich herum. Ich muß sie zulassen, diese Berührung, immer wieder, um die anderen nicht nur als gesichtslose Bäume, sondern als Menschen wahrzunehmen, schon damit ich mich selbst noch als Menschen sehen kann. Ich muß mich berühren lassen von diesem Jesus, diesem anderen Menschen – und um das zu können, brauche ich, brauchen wir, wie der Blinde, die Nächsten, die Nachbarn. Wir brauchen einander, um einander sehen zu können, um sehen zu können, wo es dem oder der anderen fehlt, wo er oder sie „Heilung“ braucht, an Leib und Seele.

„Wird es *so* besser?“ Ja, ich glaube, vieles würde *so* besser werden. Der Blinde von Betsaida tut nichts. Aber er läßt es zu, daß ihm die Augen geöffnet werden, so daß er die Menschen sieht, in all ihrer Schönheit und in all ihrem Elend. Die Kraft zu diesem Lassen, diesem

Loslassen von der Fixierung auf mich selbst, dieses Zulassen des anderen, diese Gelassenheit, mich anrühren zu lassen, schenke Gott uns allen. Amen.